

Tag 6 – Schneckenweg zur Ostsee

Nur wenige Kilometer nach dem morgendlichen Start erreichen wir auf der anderen Seite des Werratal's ein leicht angewittertes Hinweisschild in Richtung der ehemaligen Grenze. Schon kurz darauf treffen wir auf einen sehr naturbelassen wirkenden Dschungel, unter dem sich gekonnt die Betonplatten des Kolonnenwegs verbergen. Ein etwas härteres Stück Arbeit wartet auf uns. Mit einer abwechslungsreichen Mischung aus Fahren, Anhalten, Absteigen, Radheben, Unterdurchkriechen und Wiederaufsteigen kommen wir der Ostsee im Schneckentempo näher. Zusätzlich gewürzt wird der Spaß durch ständige Änderung der Gefällerrichtung.



Zumindest mir gefällt das durchaus. Im Gegensatz zu den letzten Tagen ist mir heute so richtig warm. Außerdem können wir uns hier ziemlich sicher sein, dass sich kein Fußgänger durch unsere pure Existenz in seinen Freiheitsrechten eingeschränkt sieht.



Nach Überquerung der Bundesstraße 7 beginnt eine längere Auffahrt, die in Bezug auf die Art unserer Fortbewegung sogar den Namen verdient. Hier ist der Landschaftsgärtner scheinbar regelmäßig im aktiven Einsatz. Nicht nur der Plattenweg ist frei von Holzbewuchs, sondern auch der mehrere Zehner Meter breite Grenzstreifen zu unserer Linken.

Das freie Gelände endet erst an einer Geländekante. Mit einem kurzen Abstecher steuern wir einen Aussichtspunkt an, der den Blick hinunter in das gut dreihundert Meter tiefer liegende Werratal freigibt. Da wir die an dieser Stelle in der OSM zugesagte Picknickbestuhlung nicht finden, rollen wir weiter auf dem schmalen Waldpfad Richtung Osten. Wir verlassen damit die alte Grenze. Der Kolonnenweg war hier scheinbar als Sackgasse angelegt. Obwohl die Erbauer auch sonst vor steilen Hängen selten halt gemacht haben, scheinen sie hier vor dem Felsabbruch kapituliert zu haben.



Vor der heute geschlossenen Hütte am Gipfel des Hldrasteins stehen genügend überdachte Brotzeittische. Das Dach können wir auch schon bald gut gebrauchen, da aus dem schon seit einer Stunde immer wieder leichten Nieseln ziemlich schlagartig ein ergiebiger Niederschlag erwächst.

Nach einer halben Stunde verschwinden die schwarzen Regenwolken so schnell wie sie aufgezogen waren. Die Sonne dampft den feuchten Asphalt in wenigen Minuten wieder trocken.

Leider funktioniert dies allerdings nicht unter dem dichten Dach des Waldes. Die Abfahrt vom Hldrastein nach Norden ist stellenweise zu einer Schmierseifenbahn mutiert. Selbst zu Fuß stellt manche steilere Passage einen ziemlichem Eiertanz dar. Trotzdem können wir das Meiste rollend bewältigen.



Um weiter dem Grenzverlauf zu folgen, müssten wir eigentlich das Tal der Werra auf direktem Weg queren, um dann auf der anderen Seite wieder auf den Höhenzug zu kommen. Angesichts der nässebedingt doch deutlich erschwerten Bedingungen und der bereits fortgeschrittenen Tageszeit entscheiden wir uns, den Weg zu unserer nächsten Übernachtungsstation etwas abzukürzen. Wir lassen die nächsten Hügel aus und steigen erst nach dem übernächsten Taleinschnitt wieder ein. Bis dahin nutzen wir den Werratal-Radweg.



Dort kommt man dank fehlender Höhendifferenzen recht zügig voran. Bei den Ortsdurchfahrten sind wir allerdings damit beschäftigt, auch die richtigen Abzweige zu erwischen, da die Beschilderung nicht immer offensichtlich ist.

Der abschließende Abstecher auf den Höhenzug ist landschaftlich und auch fahrtechnisch kein besonderer Glanzpunkt. Ganz hervorragend schmecken jedoch die reifen Früchte der hier wild

wachsenden Zwetschgenbäume. Wir essen uns nicht nur satt, sondern sammeln auch noch eine Portion für morgen ein.

Bei unserer Unterkunft in Eschwege klappt es erst einmal gar nicht. Kein Mensch ist in der Pension zuhause. Ein Anruf ergibt nur, dass unsere Buchung nicht eingegangen sei. Mit vielen Erklärungen und mehreren Codes für Schlüsselkasten und Eingangstor kommen wir aber doch noch zu einem Zimmer.



Tag 7 – Riesenbonsais

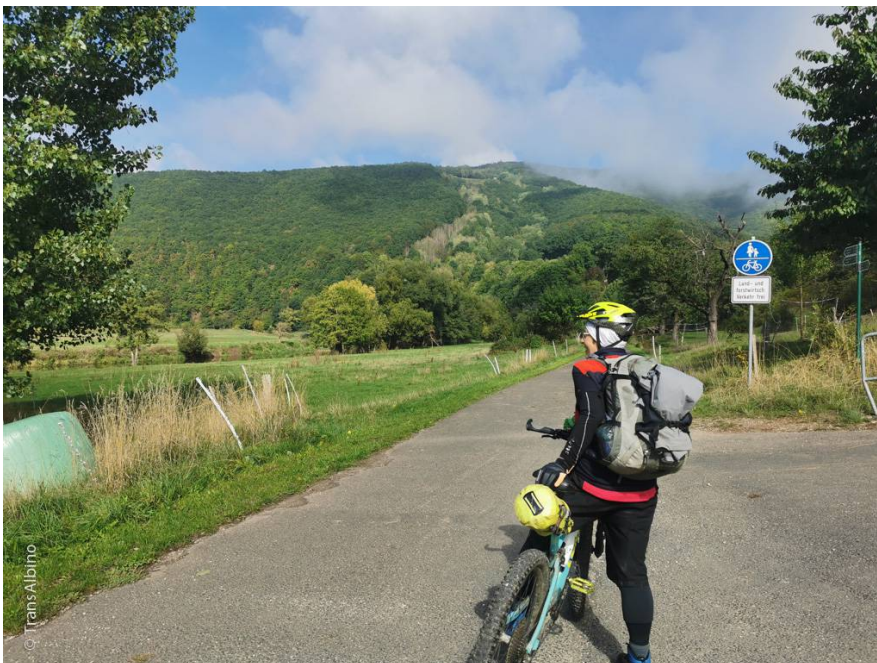
Gestern Abend haben wir einmal grob überschlagen, ob wir es bei unserem jetzigen Tempo überhaupt schaffen können, in der noch verbleibenden Zeit bis zur Ostsee zu kommen. Spätestens in 11 Tagen müssen wir dort sein, um unseren ICE ab Hamburg nicht zu verpassen.

Das Ergebnis ist allerdings wenig erfreulich. Über den Daumen gepeilt, brauchen wir mindestens einen Tag länger. Vor allem das Stück nach dem Harz ist erstaunlich langgezogen.

Vorsichtshalber sparen wir also gleich heute Zeit und lassen die eigentlich sehr interessante Strecke über die Silberklippe und die Stasiröhre aus. Zumindest in Gegenrichtung haben wir sie ja schon absolviert. Stattdessen rollen wir wie schon gestern auf dem Werratal-Radweg über Allendorf bis nach Lindewerra.



Das Wetter passt heute endlich einmal. Die Sonne scheint und die Temperaturen bewegen sich langsam in Richtung der 20 Grad-Marke.



In der 100 Grad-Kurve der Werra bei Lindewerra baut sich eines der größeren Steilstücke des gesamten Kolonnenwegs auf. Auf sehr kurzer und direkter Strecke gewinnt die Platte hier dreihundert Höhenmeter. Mit unseren stromfreien Rädern gibt es nur eine Fortbewegungsoption. Wir schieben.

Auf den überdimensionierten Liegestühlen am Ministerblick legen wir natürlich eine Pause ein, obwohl es hier oben durchaus noch etwas frisch ist. Immerhin scheint die Sonne. Danach fehlen noch ein paar Höhenmeter zum höchsten Punkt. Dann biegen wir zusammen mit dem Kolonnenweg unterhalb der Burg Hanstein links ab. Das Gelände bleibt weiter sehr reliefintensiv. Nach einer steilen Abfahrt über 150 Höhenmeter geht es sofort wieder 100 Meter nach oben und ebenso die gleiche Distanz wieder nach unten. Die Höhenmeter summieren sich hier deutlich schneller als die Kilometer.

Nach einem kurzen Intermezzo entlang der Bundesstraße 80 überqueren wir die Leine, die sich auf dem Weg nach Hannover befindet. Ein nach Norden führendes Seitental bringt uns anschließend wieder hinauf zum Grenzverlauf.

Obwohl wir uns heute nicht mit allzu üppigen Pausen aufgehalten haben, befinden wir uns mittlerweile schon wieder im Bereich der Tea-

Time als sich ein wunderbar gelegener Picknicktisch für eine größere Brotzeit anbietet. Zwei große Apfelbäume flankieren die Raststätte und bieten dank bereits am Boden liegender Früchte



Gelegenheit für die Nachspeise. Direkt auf der anderen Seite der Piste wartet ein Streichelzoo mit knuddeligen und für die Abwechslung dankbaren Hornträgern. Wahrscheinlich kommt hier nicht jeden Tag jemand vorbei, der auch noch mit Ihnen spricht.

Da es erstaunlicherweise sogar Mobilfunkwellen bis in diese abgelegenen Ecke schaffen, können wir auch noch eine der in dieser Gegend sehr raren

Unterkünfte für heute Abend buchen.

In Luftlinie befinden wir uns eigentlich nur noch etwa 15 Kilometer von der kommenden Übernachtungsstation entfernt. Da der Grenzverlauf hier allerdings in keinsten Weise als geradlinig bezeichnet werden kann, liegt die Distanz entlang der Grenze mindestens beim Doppelten. Laut OSM fehlen außerdem hier einige Abschnitte des Kolonnenwegs.

Wieder einmal beschließen wir, eine Abkürzung zu nehmen, um



noch vor Einbruch der Dunkelheit anzukommen. Angst um eine möglicherweise schon geschlossene Küche brauchen wir heute aber nicht zu haben. In der gebuchten Pension und dem fußläufigen Umfeld gibt es keine Restauration. Vor Ort wartet auch niemand auf uns. Von der letzten Tour vor zwei Monaten wissen wir noch, dass ganz am Ende des



Ortes eine Pizzeria liegt. Unsere Pension befindet sich allerdings am anderen Ende. Der Ort ist sehr langgezogen. Für einen Abendspaziergang ist uns das viel zu weit. Zum Glück liefert der Laden aber auch aus. Die Chefin der Pension hat uns per Telefon die Zimmernummer mitgeteilt. Sie selbst kommt erst morgen zum Frühstück ins Haus.

Wie auch beim letzten Mal kommen wir hinter dem Ort Freienhagen an den unvergesslichen Werken eines talentierten Landschaftsgärtners vorbei. Die Laubbäume entlang einer Stromtrasse hat er in Bonsaitechnik im XXL-Maßstab in die gewünschte Form gebracht.

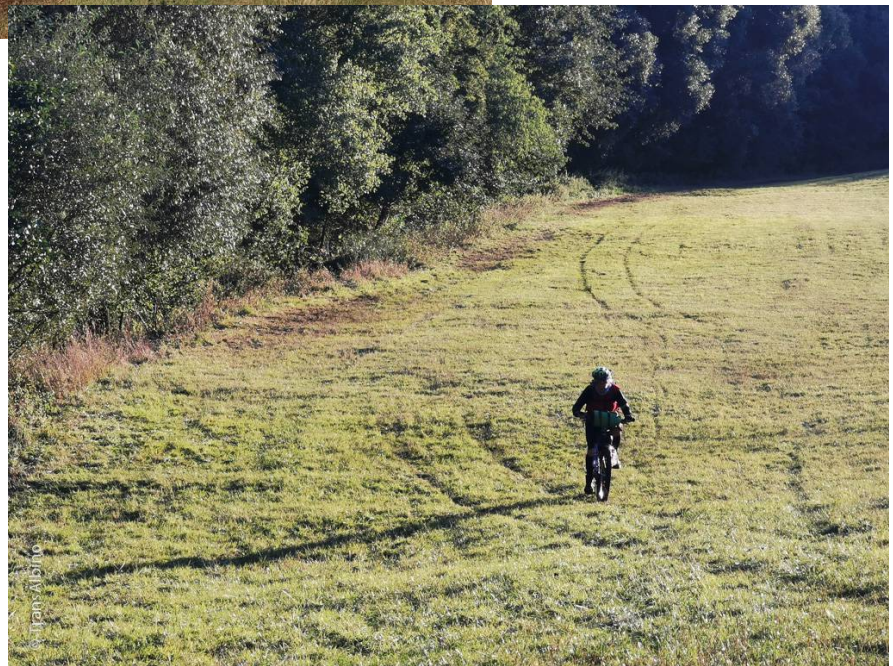


Auch davon abgesehen, ist die Landschaft in dieser Gegend äußerst abwechslungsreich. Die Hügellandschaft führt uns über urwaldähnliche Waldstücke, verwachsene Feldwege entlang von Hecken und Obstbäumen und nahezu weglose Wiesen entlang kleiner Bäche. Die letzten Kilometer in der Dämmerung verbringen wir trotzdem lieber auf der schneller zum Ziel führenden Straße. Motorisierter Verkehr wird Radfahrern hier ohnehin nur in homöopatischer Dosis verabreicht. Auch auf der Straße kommt damit kein Reisestress auf.



Das mit der Pizza klappt wie gewünscht und Bier gibt es hier im Haus aus dem Kühlschrank.

Da wir heute ein gutes Stück Strecke Richtung Norden hinter uns gebracht haben, nehmen wir uns für morgen vor, dem Grenzverlauf wieder etwas strikter zu folgen. Auch so sollten wir es schaffen, bis zum Abend an den südlichen Fuß des Harzes zu gelangen.



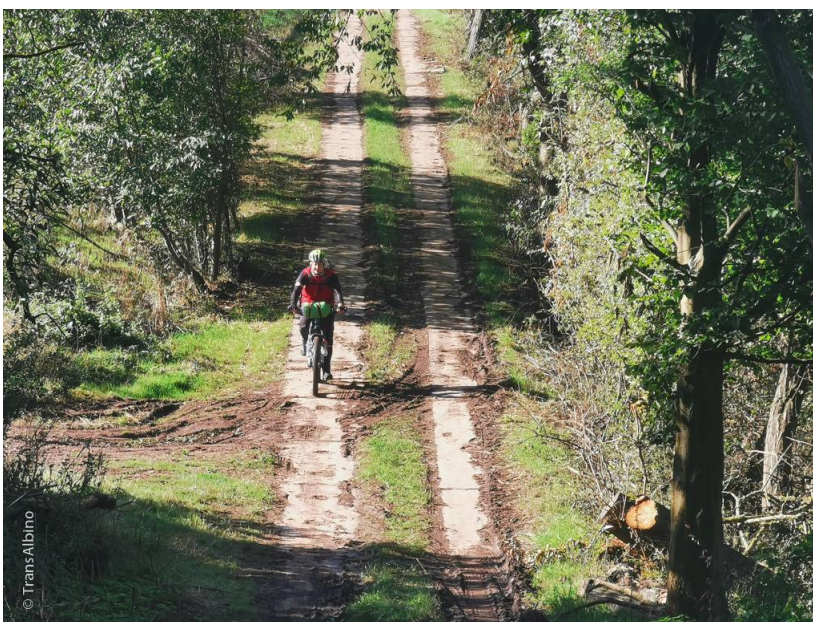
Tag 8 – Ein Geiles Band

Der Tag beginnt wie aus dem Bilderbuch. Endlich scheint das Wetter nachhaltig auf Spätsommer umzuschalten. Am großen Supermarkt des nächsten Ortes füllen wir unsere Vorräte an Grundnahrungsmitteln wieder auf. Brot, Käse und Kekse sollten bei uns immer im Rucksack sein. Alles andere besorgen wir uns unterwegs.

Wildwachsende Obstbäume müssen wir auf dieser Tour nicht suchen. Meist ist das Fallobst entlang der Strecke nicht zu übersehen. Äpfel, Birnen, Mirabelle und Zwetschgen können wir essen, soviel wir nur mögen. Statt den bisherigen Steinpilzen stellen sich heute zur Abwechslung Wiesenchampignons als Brotbeilage für die noch kommende Mittagspause zur Verfügung. Mehr als fünf Meter müssen wir dazu nicht vom Kolonnenweg abweichen. Gerade als wir mit der Ernte beschäftigt sind, haben wir seit dem Dreiländereck die erste Begegnung mit einem ebenfalls auf dem Grünem Band aktiven Freizeitsportler. Ein mit großem Rucksack bepackter Franke ist auf dem Weg in sein Heimatland. Nach kurzen Worten zieht er weiter Richtung Süden.



Nicht nur wegen des sonnigen Wetters rollt es heute besonders gut. Auch der Kolonnenweg befindet



sich in einem überdurchschnittlich guten Zustand. Offensichtlich wird er hier gepflegt. Dass dies über weite Strecken zwischen der Ostsee und dem Dreiländereck keineswegs der Fall ist, kann wohl jeder Befahrer oder Begeher bestätigen.

In den letzten Tagen konnten wir allerdings auch feststellen, dass die Jahreszeit für den Zustand der Strecke eine nicht unmaßgebliche Rolle spielt. Vom späten Frühjahr

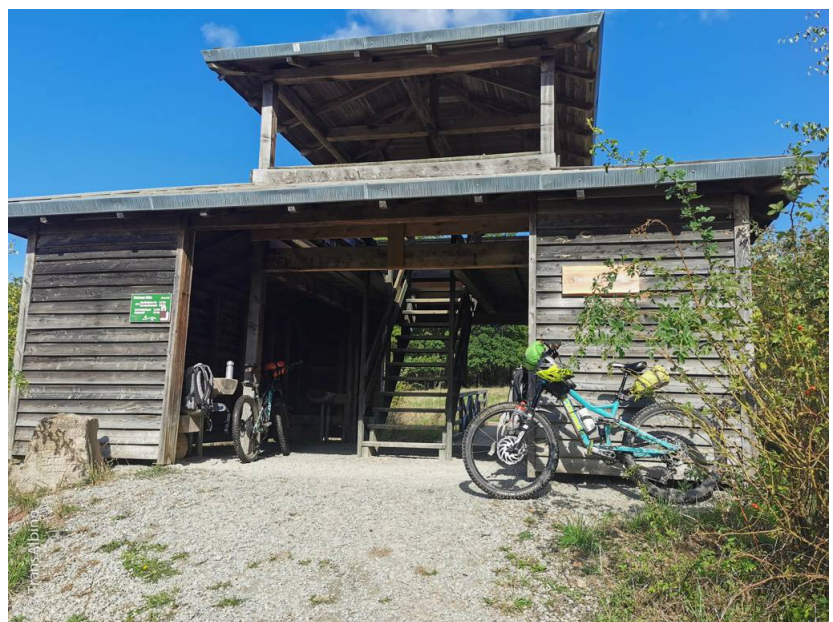
bis in den Sommer kommen die Freunde üppig wuchernder Krautschichten voll auf ihre Kosten. In unserem ganzen Leben haben wir noch nie solche Massen an Brennnesseln zu Gesicht und manchmal sogar in dasselbige bekommen wie im Juni diesen Jahres.



Der jetzige Herbst hingegen bietet diesbezüglich ein ganz anderes Bild. Die Brennnesseln sind zwar nicht ausgestorben, erreichen aber nicht mehr annähernd die wuchernde Massenhaftigkeit von vor drei Monaten. Gehalten hat sich allerdings eine andere Pflanze, die ebenfalls bei Berührung unangenehme Wirkungen beim Radfahrer hinterlässt. Immerhin kann man um diese Jahreszeit gelegentlich auch die Früchte der Brombeeren

ernten.

Im weiteren Streckenverlauf stoßen wir im Begleitgrün des Plattenweges auf ein ausgedehntes Feld an wunderschönen Parasolpilzen in bestem Zustand. Allerdings sprechen zwei gute Gründe gegen eine Ernte. Zum einen haben wir bereits genügend Wiesenchampignons gesammelt. Zum anderen ist laut Karte hier ein Naturschutzgebiet ausgewiesen.



Man darf damit den Pilzen keine Lamelle krümmen.

Mitten in der Pilzwiese steht die Heinz-Sielmann-Hütte an der wir gleich unsere Mittagspause einlegen. Auf der Rückseite der Holzburg prangt auf einer Blechabdeckung ein Aufkleber, der

in knappen Worten unsere Beurteilung des Weges entlang der alten innerdeutschen Grenze trefflich beschreibt.



Auf der weiteren Strecke haben wir wieder einmal die Gelegenheit alle Typen der im Kolonnenweg verbauten Betonplatten im Vergleich zu testen. Bei den beiden überwiegend vorkommenden Platten handelt es sich um Fertigteile mit einer Grundfläche von 1 x 3 Metern. Darin eingelassen sind in Längsrichtung in 4 Reihen jeweils 7 rechteckige Schlitzte. Deutlich seltener sind die gleich großen Platten mit denselben Schlitzten in

geringerer Zahl. Diese besitzen in 3 Reihen jeweils 6 Schlitzte.

Normalerweise sind diese Platten als Fahrstreifen angelegt. Dazwischen liegt Erdreich in einer Breite von etwas weniger als einem Meter. Sobald das Gefälle stark zunimmt, sind die Platten nicht mehr längs, sondern quer verlegt. Hier rollt es sich dann auch etwas komfortabler, da der Reifen keine Gelegenheit hat, in die Tiefen der Schlitzte einzutauchen.

Noch angenehmer zu fahren sind die allerdings eher selten vorkommenden Platten ohne Schlitzte. Diese besitzen jeweils nur 3 kleinere Löcher, von denen man beim Fahren fast immer eines erwischt.

Da die Schlitzte eine Breite zwischen 6 und 7 Zentimetern aufweisen, sind Reifen mit einer darunter liegenden Breite eindeutig holpergefährdet. Fahrer eines Fatbikes werden die Schlitzte kaum bemerken. Ein



Gravelbiker hingegen sollte Bandagen für die Handgelenke mitführen und den Lenker immer gut festhalten. Unsere Reifen sind immerhin breit genug, um nicht besonders aufpassen zu müssen. Es rumpelt allerdings schon etwas, wenn man jedes Loch mitnimmt.



Wegen ein paar baubedingter Wegsperrungen umfahren wir heute einige kürzere Abschnitte des Kolonnenwegs. Meistens rollen wir aber die vielen Hügel und Ecken voll aus.

Schon in Sichtweite des Harzes legen wir die obligatorische Kaffeepause am Nachmittag ein. Neben einem alten Wachturm haben hier Bastelfreunde eine leicht vergrößerte Sitzgruppe mit danebenstehenden Monsterbike geschaffen. Der hinter den

Skulpturen versteckt am Waldrand liegende Beobachtungsbunker sieht so aus, als ob er der Überwachung des Wachturms mit dem dort tätigen Personal gedient hat.

Nach ein paar weiteren Kilometern entlang der Grenze biegen wir links ab, um nach Bad Sachsa zu kommen. Nur dort war heute noch eine freie Unterkunft



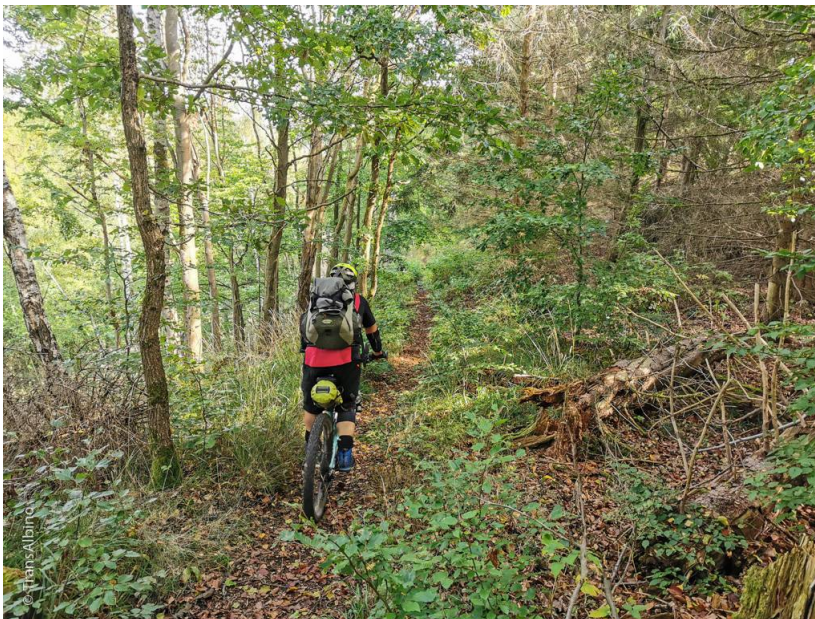
zu finden. Entlang der alten Grenze stand wieder einmal nichts auf der Angebotsliste.

Tag 9 – Apokalypse im Bergwald

Heute steht das größte Vertikalhindernis auf unserem Weg zur Ostsee auf dem Programm. Vom Südrand soll es an den Nordrand des Harzes gehen. Logischerweise muss auch der höchste Punkt des nördlichsten Mittelgebirges Deutschlands in die Strecke integriert werden. Dabei verläuft die innerdeutsche Grenze nicht einmal über den Brocken, sondern entlang seines westlichen Hangfußes in der Mitte des Flusses Ecker.



Vor dem Anstieg zum immerhin 900 Meter höher liegenden Gipfel steht erst einmal der noch vor dem Harz liegende Gipskarst auf dem Besichtigungsprogramm. In der bewaldeten Hügellandschaft östlich von Bad Sachsa liegen zahlreiche aufgelassene Gipssteinbrüche. Die Wälder sind durchsetzt mit großen Erdtrichtern. Es handelt sich um Einstürze von Hohlräumen, die das Grundwasser im Gipsgestein gebildet hat.



Der Pfad oberhalb des Itealteichs kürzt den Verlauf des Kolonnenwegs ab und ist sowohl landschaftlich als auch fahrtechnisch nicht zu verachten. Danach steuert der Grenzverlauf direkt auf den ersten größeren Anstieg zu.

Im ersten Abschnitt bleiben wir auf der westdeutschen Seite auf einer klassischen Forstpiste. Nach nicht einmal zweihundert Höhenmetern bietet sich die Gelegenheit, auf den Pfad zu

wechseln, der über einen langgestreckten Grat direkt auf der Grenzlinie verläuft. Da es meistens

bergauf geht, ist die Strecke in dieser Richtung nur teilweise fahrbar. Bergab wäre es auf jeden Fall deutlich einfacher. Trotzdem macht es Spaß. Der Kolonnenweg selbst verläuft parallel dazu ein ganzes Stück tiefer auf der anderen Seite des Bergrückens.

An der Sülzhayner Hütte, einer offenen Unterstandshütte, haben wir das steile Gelände hinter uns. Da wir statt des Kolonnenweges teilweise die gemütlichere Forstpiste nebenan benutzen, geht es dann in eher gemächlichen Steigung weiter bergauf.

Auf einer Zwischenabfahrt über einen hübschen Waldtrail hinunter zur Warmen Bode, einem Bach, treffen wir auf eine ganze Gruppe von Mountainbikern. Dem fehlenden Gepäck nach zu

urteilen, machen sie wohl einen Tagesausflug. Es sind die ersten Kollegen, die wir seit dem Thüringer Wald zu Gesicht bekommen. Selbst bis zum Abend kommen keine weiteren Begegnungen dieser Art hinzu. Allerdings ist heute noch nicht Wochenende. Das fängt erst morgen an. Vermutlich tummeln sich dann in dieser Gegend deutlich mehr Radler.

Während es weiter unten an den Hängen noch nach intakten Mischwaldbeständen ausgesehen hat, tauchen wir jetzt voll in den Harzer Fichtenfriedhof ein. Der Borkenkäfer sorgt für freie Sicht. In



den riesigen Monokulturen der hier eigentlich nicht heimischen Fichte macht er das, wozu er geboren wurde. Er frisst sich satt und vermehrt sich, oder umgekehrt. Übrig bleiben kahle Baumleichen.

Noch gibt es allerdings für die kleinen braunen Krabbler genügend bei der Umgestaltung des Bergwaldes zu tun. Wenn er hier fertig ist, kann er in den Thüringer Wald weiterziehen. So



weit wir das vor einer Woche erkennen konnten, hat er schon eine Vorhut dorthin geschickt.

Nach der Zwischenabfahrt wechseln wir wieder einmal auf die westdeutsche Seite der Grenze und nähern uns dem Wurmberg mit seinem Bikepark. Auf den parallel zur Forstpiste verlaufenden Trails kommen uns zwar regelmäßig Zweiräder entgegen, diese sehen aber ganz anders aus als die unsrigen. Offensichtlich gibt es hier Trottinetts mit fetten Reifen zu mieten.



Auf der Nordseite des Wurmbergs wird es dann ab der alten Skisprungschanze sehr ruhig. Keine Menschenseele ist hier mehr unterwegs. Der Brocken liegt direkt vor uns. Ein tiefer Taleinschnitt trennt uns noch vom letzten Anstieg vor dem Gipfel des Tages. Auf halber Höhe rattert gerade ein Zug der Brockenbahn durch das Brandgebiet nach oben. Erst vor Kurzem waren hier viele Hektar des ohnehin todgeweihten Waldes abgebrannt.

Nach der Abfahrt in den Taleinschnitt treffen wir im Quellbereich der Ecker wieder auf den Kolonnenweg, der steil nach oben zum Haltepunkt Goetheweg der Brockenbahn führt. Während ich die Zähne zusammenbeiße und im Schneckentempo fahrend nach oben wackle, nimmt Elisabeth die ressourcensparendere Fortbewegungsvariante.

Der Rest des Goethewegs findet ohne Betonplatten statt. Der drei Meter breite Wanderweg besteht aus feinstem und glattgebügelter Schotter bis zur Einmündung in die asphaltierte Brockenstraße knapp unterhalb des Gipfels. Einer der letzten Züge des Tages rollt Richtung Tal an uns vorbei.



Die Schatten sind schon sehr in die Länge gezogen, als wir das Gipfelplateau erreichen. Ganz im Gegensatz zum letzten Mal haben wir den Gipfel ganz für uns alleine. Besonders gemütlich ist es allerdings nicht, da ein reichlich kalter Wind aus nördlicher Richtung weht. Von hier oben hat man den Eindruck, als ob der Berg nur von Flachland umgeben ist. Das ganze Umland um das



Brockenmassiv wirkt bretteben. Auf der Nordseite geht es immerhin tausend Meter nach unten.

Wir buchen noch schnell ein Zimmer auf der anderen Seite des Berges und brechen wieder auf. Da es in einer knappen Stunde dunkel wird, macht es durchaus Sinn sich zu beeilen.

Die Betonplatten im Nationalpark werden offensichtlich bestens in Schuss gehalten. So kommen wir entsprechend schnell voran.



Einen halben Kilometer tiefer endet der schnelle Teil der Abfahrt mit glühenden Brems Scheiben.

Der anschließende Trail hinunter zum Eckerstausee lädt wieder einmal zum Staunen ein. Die Szenerie wirkt apokalyptisch. Zwischen tausenden Baumleichen sprießen aber schon wieder Pflänzchen und machen sich an den Wiederaufbau des Waldes. Bis zur Staumauer hat der Trail einiges an ruppigen Wurzelteppichen zu bieten. Die Dämpfer der Räder arbeiten im Vollbetrieb.



Mitten auf der alten Staumauer treffen wir seit Langem wieder einmal auf Menschen. Drei bestens gelaunte junge Damen ziehen singend mit Untermalung aus einem Bluetooth-Lautsprecher in der bereits fortgeschrittenen Dämmerung talwärts.

Auf den letzten Kilometern brauchen wir sogar noch Licht am Lenker. Es ist Nacht, als wir das gebuchte Hotel erreichen. Der freundliche Rezeptionist freut sich, dass die letzten angekündigten Gäste endlich eingetroffen sind. Auch er möchte in den Feierabend gehen.